

...UNTOTE KLASSIKER...

H. H. EWERS

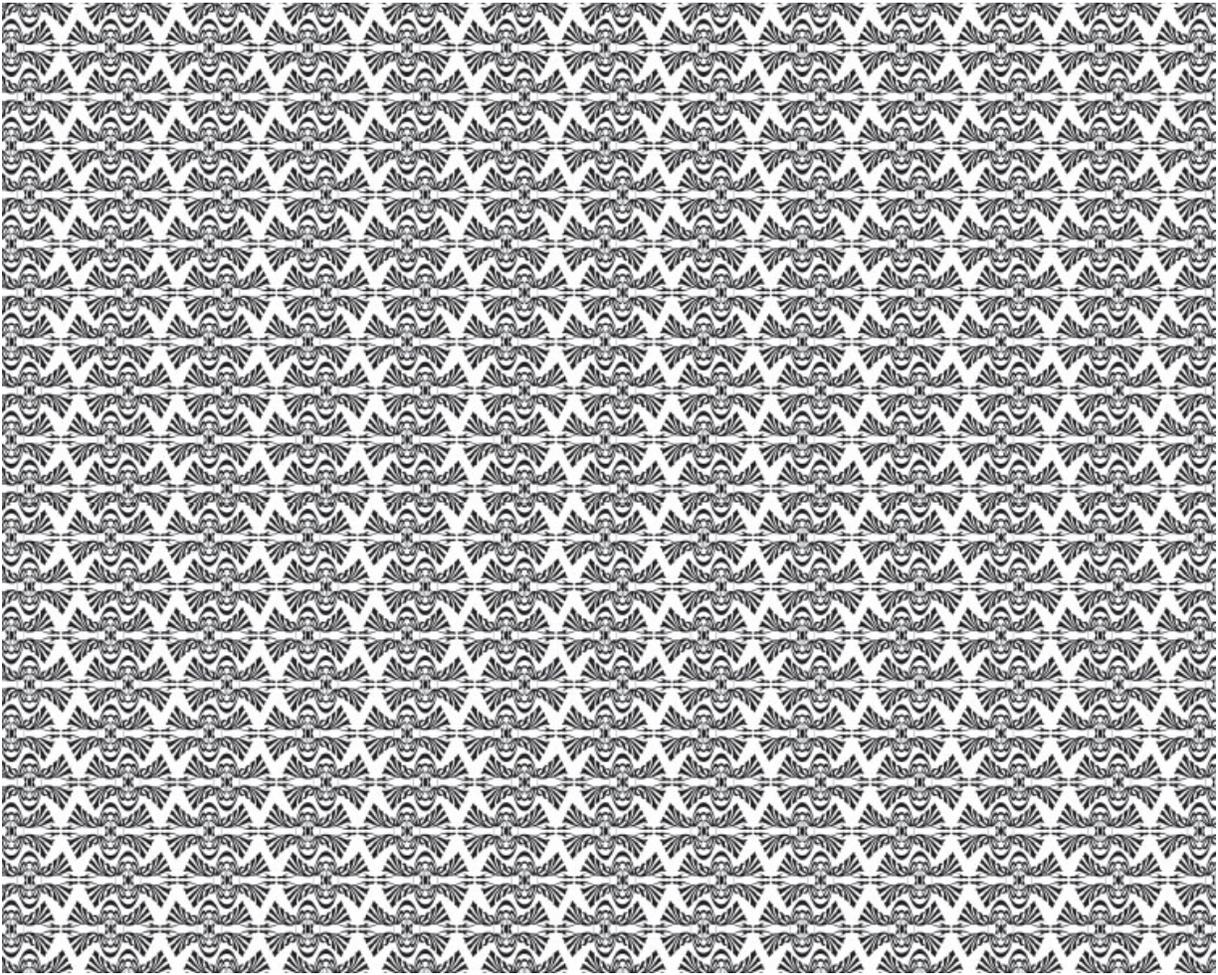
1871 - 1943

**DIE
BESESSENEN**

**Seltsame
Geschichten**

R.I.B.
REST IN BOOKS

JOJO



INHALT

Zum Geleit: **Untote Klassiker**

Vorwort: **Menschliche Abgründe** Der psychologische Horror im Werk von Hanns Heinz Ewers

LIEBE Der letzte Wille der Stanislawas d'Asp

DAS BLUT DER VÄTER Die blauen Indianer

LILITH Die Spinne

LETZTE KULTUR Der Spielkasten

LOGOS C. 3. 3.

DAS ANDERE ICH Der Tod des Baron Jesus Maria von Friedel

Der GOTT Delphi

UNTOTE KLASSIKER

In der Reihe UNTOTE KLASSIKER präsentiert der JOJOMEDIA Verlag unentdeckte, vergessene oder vergriffene Highlights aus dem Bereich der unheimlichen Literatur (international auch als „Weird Fiction“ bezeichnet) in neuer, hochwertiger und zeitgemäßer Aufmachung.

Jeder Band enthält neben eigens für die Reihe UNTOTE KLASSIKER gestalteten kunstvollen Illustrationen auch ein vertiefendes Vorwort mit ausführlichen Hintergrundinformationen zu Buch und Autor.

Die UNTOTEN KLASSIKER gibt es als exklusives Hardcover, als edles Paperback mit strukturgeprägtem Einband und als E-Book.

Vorwort

**MENSCHLICHE
ABGRÜNDE**

**Der psychologische Horror
im Werk von Hanns Heinz Ewers**



»Er tat das nicht - etwas in ihm tat es.«

(Aus *Der schlimmste Verrat* in: Hanns Heinz Ewers, *Nachtmahr - Seltsame Geschichten*)



Im Frühjahr 1908 kehrte der damals 36-jährige Schriftsteller und Lebenskünstler Hanns Heinz Ewers von einer dreimonatigen Südamerikareise an Bord eines Kreuzfahrtschiffs zurück nach Europa.

Der in Düsseldorf geborene Ewers hatte mit Ach und Krach ein Jura-Studium abgeschlossen, sich aber schon immer mehr für die Kunst und den Lebensstil der Bohème interessiert. Ewers war um die Jahrhundertwende mit erotischen Gedichten, Märchen, lustigen Tierfabeln und als Star der Berliner Kabarettbühne »Überbrettl« bekannt geworden. Danach war er mit einer eigenen Theatertruppe durch halb Europa getourt, hatte sich gemeinsam mit seiner ersten Frau, der Malerin Ilna Wunderwald, für längere Zeit auf der Insel Capri aufgehalten und ausgedehnte Reisen unternommen. Seinen Lebensunterhalt hatte er mit Berichten und Vortragsabenden über diese Reisen sowie mit Tätigkeiten als Übersetzer und Journalist bestritten.

Mit der Veröffentlichung von *Das Grauen* ¹, einer Sammlung von »seltsamen Geschichten«, hatte Ewers erst ein Jahr zuvor nach seinen satirisch geprägten Anfängen eine neue literarische Richtung eingeschlagen und damit einen Achtungserfolg erzielt. Nach seiner Ankunft in Frankreich schrieb Ewers nun die letzten Geschichten für

den hier vorliegenden Nachfolgeband *Die Besessenen*, darunter auch seine bis heute wohl berühmteste Erzählung *Die Spinne*. Tatsächlich sollte ihm damit und mit den parallel bereits im Entstehen begriffenen Romanen *Der Zauberlehrling oder Die Teufelsjäger* und *Alraune* nur wenig später der Durchbruch zum Bestsellerautor gelingen.

Noch im Herbst 1908 erschien im Georg Müller Verlag die Erstausgabe von *Die Besessenen*. Darin setzte Ewers sein Konzept der Schilderungen von merkwürdigen und unheimlichen Ereignissen abseits der sogenannten normalen Realität fort. Schon die Geschichten in *Das Grauen* waren teilweise von Reiseerlebnissen in Spanien und in der Karibik inspiriert gewesen und hatten neben exotischen Schauplätzen im wahrsten Sinne des Wortes »grauenerregende« Geschehnisse und Taten sowie das deviante Verhalten der Protagonisten in den Vordergrund gestellt. In den Kritiken war Ewers dafür die sensationslüsterne Darstellung von Perversionen und blutrünstigen Abscheulichkeiten vorgeworfen worden.

Die Erzählungen in *Die Besessenen* konzentrieren sich noch stärker auf die häufig extremen Geisteszustände der Figuren und psychologische Aspekte. Der Titel *Die Besessenen* geht auf Passagen in dem philosophischen Werk *Der Einzige und sein Eigentum* von Max Stirner zurück, in dem unter anderem die Frage behandelt wird, ob und inwieweit der Mensch nach freiem Willen handelt oder von angeborenen oder erworbenen Zwängen, Vorstellungen und Prinzipien »besessen« ist - ein Thema, das im Spannungsfeld von biologischem Determinismus und Behaviorismus auch heute noch höchst aktuell ist.

Die auf Tabubruch und Provokation angelegte anstößige und »skandalöse« Sujetwahl, die sexualpathologische und sadistische Darstellungen ebenso umfasst wie mysteriöse und im Grenzgebiet zum Fantastischen angesiedelte Vorgänge, sorgte auch diesmal wenig überraschend für Aufsehen und war von Ewers wie schon bei seinen frühen

erotischen Gedichten und Texten für das Kabarett bewusst kalkuliert.

Obwohl Ewers neben Gustav Meyrink und Karl Hans Strobl häufig als einer der führenden Autoren der deutschen Fantastik gehandelt wird, so ist er doch kein typischer Vertreter dieses Genres und hat kaum wirklich eindeutig »Übernatürliches« geschrieben, also Ereignisse oder Vorfälle thematisiert, die nicht mit einer rationalen Realitätserfahrung vereinbar sind. Vielmehr bleibt eine Erklärung für die seltsamen Phänomene häufig aus oder insoweit offen, als dass diese nach dem Prinzip der Unentschiedenheit auch als Einbildungen, Träume oder Wahnvorstellungen eines gestörten Geistes gedeutet werden können oder sogar sollen.

Es liegt daher nahe, die literarischen Wurzeln von Hanns Heinz Ewers in den zeitgenössischen Kontext der beginnenden Erforschung der menschlichen Psyche zu stellen. Noch vor der Jahrhundertwende hatte Sigmund Freud in Wien mit seinem Buch *Die Traumdeutung* den Grundstein für die Psychoanalyse gelegt und damit den Anstoß zu einer weitreichenden wissenschaftlichen und künstlerischen Beschäftigung mit dem Unbewussten und Verdrängten gegeben. Eine von Freuds Patientinnen in dieser Zeit war die junge Marie Bonaparte, Prinzessin von Griechenland und Dänemark, die später selbst als Psychoanalytikerin arbeitete und eine umfassende Studie über Edgar Allan Poe verfasste. Derselbe Poe, der heute als Begründer der psychologischen Kurzgeschichte gilt und den Ewers als Vorbild verehrte. Ewers widmete Poe 1905 sogar eine eigene Monografie. Freud wiederum veröffentlichte 1919 seinen berühmten Essay über *Das Unheimliche*, in dem er Themen wie Wahnsinn, Animismus oder das Doppelgänger-Motiv behandelt, die Poe und Ewers schon zuvor künstlerisch verarbeitet hatten.

Diesem Ansatz stehen Interpretationen gegenüber, die bereits Ewers frühen Erzählungen und Romanen aufgrund

seiner späteren zeitweisen Nähe zum Nationalsozialismus eine präfaschistische Ausrichtung als gestalterische Hauptkomponente unterstellen. Diese bleiben jedoch trotz einiger schlüssigen Analysen (zum Beispiel die tendenziell nationalkonservative und rassistische, aber eben nicht antisemitische Einstellung von Ewers) ebenso redundant und einseitig wie Deutungsmuster, die seine Texte durch die Bank im Zeitgeist des Jugendstils, der Dekadenz oder der Untergangsstimmung angesichts der aufkommenden Moderne verorten.

Vielmehr erscheint es schlüssig, dass viele der von Ewers in *Das Grauen* und *Die Besessenen* verwendeten inhaltlichen Motive einen starken Ursprung in der Persönlichkeit, den Interessen und der Weltsicht des Autors selbst haben. Ewers litt zeitlebens darunter, immer in die Ecke der leichten Unterhaltung gestellt zu werden und als Künstler nicht ernst genommen zu werden, auch als er sich in den Folgejahren innovativen Kunstformen wie dem Film oder dem Musical zuwandte und sich als ernsthafter Dramatiker versuchte. Das aus diesem Minderwertigkeitskomplex heraus entstandene Selbstempfinden als geistig überlegener Intellektueller, Abenteurer und verführerischer Lebemann schimmert nicht nur in den in der Ich-Form erzählten Geschichten wie *Die blauen Indianer*, *Der Spielkasten* oder *C.3.3.* durch, sondern auch in der später noch mehrmals wieder aufgegriffenen Alter-ego-Figur des Jan Olieslagers in *Der letzte Wille der Stanislaw d'Asp*.

Gleiches gilt für die Frage nach der sexuellen Identität, die neben dem Konzept der gespaltenen oder multiplen Persönlichkeit in *Der Tod des Barons Jesus Maria von Friedel* omnipräsent ist. Ewers schrieb schon früh für die Zeitschrift *Der Eigene*, in der – damals sehr gewagt! – offen Homosexualität propagiert wurde. Er war im Lauf seines Lebens mit vielen prominenten Homosexuellen wie dem Banker Dr. Benedict Friedlaender, dem

Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld und sogar dem SA-Führer Ernst Röhm befreundet, sodass vermutet wurde, Ewers sei selbst homo- oder zumindest bisexuell. Noch 1929 sorgte Ewers mit seinem Roman *Fundvogel*, in dem es um eine Geschlechtsumwandlung geht, für Irritationen.

Das ebenfalls sexuell konnotierte und um die Jahrhundertwende beliebte Motiv der männervernichtenden Femme fatale wiederum findet sich handlungsprägend nicht nur in Ewers späterem Erfolgsroman *Alraune*, sondern auch in den Erzählungen *Der letzte Wille der Stanislawas d'Asp* und *Die Spinne*, die sich wie *C.3.3.* und die schon einige Jahre zuvor entstandene allegorische Geschichte *Delphi* auch mit der Konstruktion von Wirklichkeit und dem Gegensatz von Traum und Realität auseinandersetzt.

Die sensationsheischende Auswahl von Stoffen und Motiven sowie seine übersteigerte Selbstinszenierung in der Öffentlichkeit standen dem künstlerischen Ruf von Ewers jedenfalls von Anfang an entgegen. Nachhaltig beschädigt wurde das Bild von Ewers in der Nachwelt aber vor allem durch seine späteren nationalistischen Schriften sowie die Propagandaromane *Reiter in deutscher Nacht* und *Horst Wessel*, die seine ursprünglich opportunistische Haltung gegenüber den Nationalsozialisten belegen. Diese wurden aufgrund der enthaltenen anrühigen Elemente (z. B. die Thematisierung von unterschwelliger Homosexualität im Militärkorps oder der Beziehung von Horst Wessel zu einer Prostituierten) aber dennoch ebenso wie sein gesamtes früheres Werk nach der Machtübernahme der Nazis in den Dreißiger Jahren rasch verboten und Ewers selbst mit Schreibverbot belegt.

Sprachlich präsentieren sich die Erzählungen in *Die Besessenen* auf einem zwiespältigen Niveau. Gelingen Ewers einerseits Szenen, die einen rauschhaften Sog von beinahe hypnotischer Kraft und fiebriger Intensität entfalten, folgen gleich darauf wieder schludrig geschriebene Passagen mit grammatikalischen Unschärfen

und unglücklicher Syntax. Zusammen mit anderen stilistischen Eigenheiten wie der Anhäufung von Substantiven mit Dativ-e, der Auslassung von Prädispositionen, der Verkürzung von Verben oder einer unorthodoxen Zeichensetzung mit dem exzessiven Einsatz von Semikolons und Gedankenstrichen ergibt sich eine heute oftmals etwas anachronistische und altmodische Anmutung der Originaltexte.

Wir haben uns daher für die vorliegende Neuausgabe zu einem konsequenten Ansatz entschlossen. Über das Korrektorat und die Anpassung an die aktuelle Rechtschreibung hinaus haben wir die Texte einem ausführlichen Lektorat unterzogen und sie behutsam stilistisch überarbeitet, um modernen Lesegewohnheiten entgegenzukommen und die Erzählungen von Hanns Heinz Ewers auch für die heutige Leserschaft möglichst zeitgemäß zu präsentieren. Wir haben uns dabei bemüht, jedwede sinnverfälschende oder verharmlosende Änderung zu vermeiden, wie sie bei vergleichbaren Literaturbearbeitungen vor dem Hintergrund einer neuen »Cancel Culture« durchaus nicht unüblich ist. Bestärkt wurden wir in unserer Absicht auch durch die Tatsache, dass der Autor selbst bereits einmal seine Erzählungen für eine Neuveröffentlichung im Rahmen seiner Gesammelten Werke bearbeitet hat. Weiters haben wir, wo erforderlich, eine Reihe von Erläuterungen und Anmerkungen in die Geschichten eingefügt, die heute nicht mehr geläufige Anspielungen und Namensnennungen in ihrem Kontext verständlich machen sollen.

Auf jeden Fall würden wir uns freuen, wenn es uns gelingt, mit dieser Publikation das Interesse einer neuen Generation von Leserinnen und Lesern an den seltsamen Geschichten von Hanns Heinz Ewers im Speziellen und an der unheimlichen Literatur im Allgemeinen zu wecken, für die unsere Reihe UNTOTE KLASSIKER steht.

Der Herausgeber Wien, im August 2022

„On s’exténue, on se ranime, on se dévore
Et l’on se tue et l’on se plaint
Et l’on se hait – mais on s’attire encore.“ ¹

„Man verausgabt sich, man erholt sich, man verzehrt sich nach einander. Und man bringt sich um und beklagt einander. Und man hasst sich, zieht sich aber immer noch gegenseitig an.“

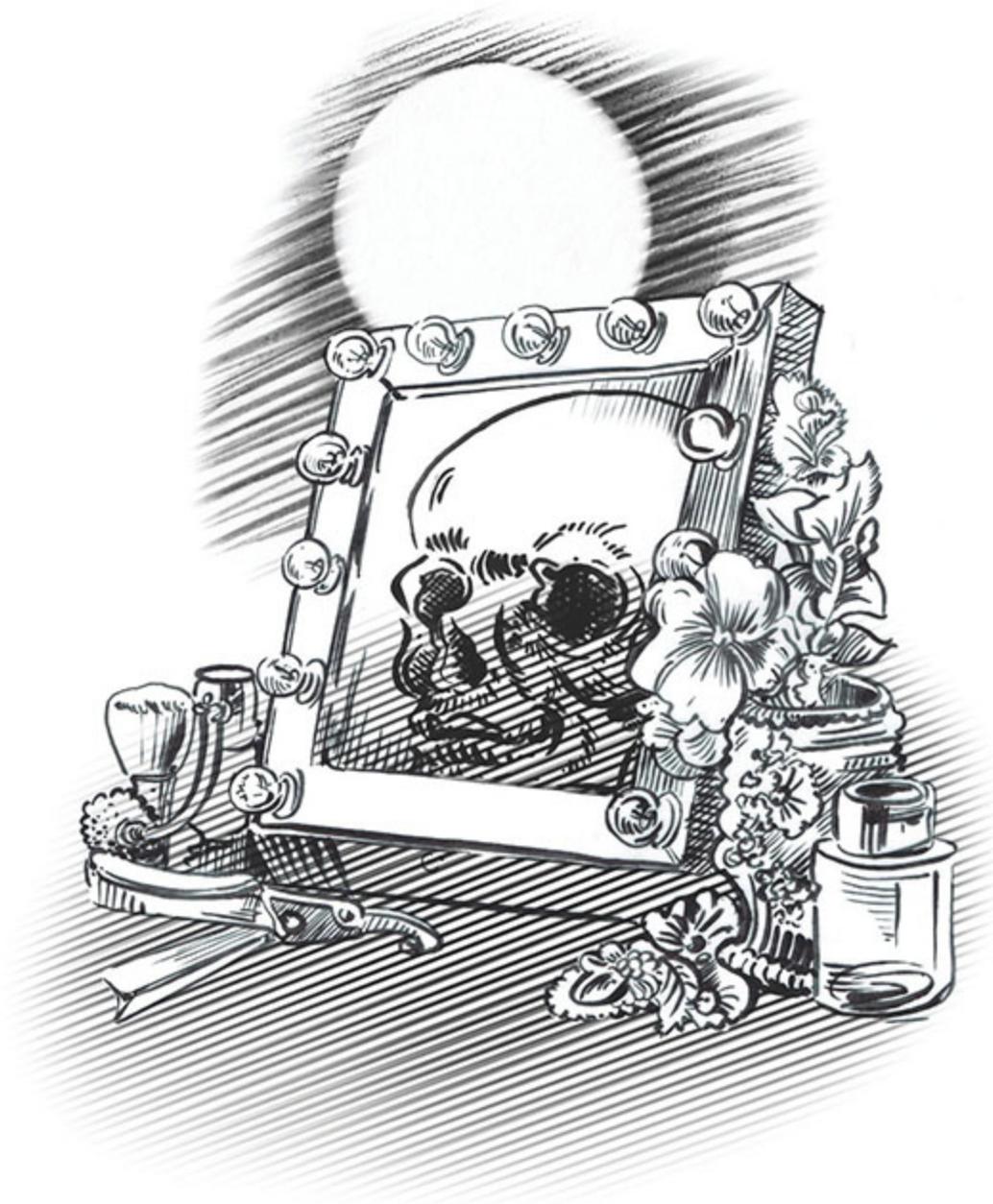
¹(Aus *L’Amour* in: Émile Verhaeren, *Les visages de la vie*)

¹ Erschienen als Band 1 in der Reihe UNTOTE KLASSIKER

Dieses Zitat des belgischen Dichters Émile Verhaeren war den Geschichten in „Die Besessenen“ in der Originalausgabe des Georg Müller Verlages vorangestellt. In der von Ewers nochmals durchgesehenen späteren Ausgabe der „Gesammelten Werke“ aus dem Sieben Stäbe-Verlag ist das Zitat nicht mehr enthalten.

LIEBE

**Der letzte Wille
der Stanislawa d'Asp**



*»Isòt ma drue, Isòt m'amie,
En vous ma mort, en vous ma vie.«*

»Isolde meine Geliebte, Isolde meine Freundin,
Ihr seid mein Tod, Ihr seid mein Leben.«

(Refrain aus dem mittelalterlichen Versroman
Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg)

Bois de Cise (Somme), Juli 1908



Es ist wahr, dass Stanislawa d'Asp den Grafen Vincenz d'Ault-Onival durch zwei volle Jahre erbärmlich behandelte. Er saß allabendlich im Parkett, wenn sie ihre empfindsamen Lieder sang und reiste ihr nach, jeden Monat in eine andere Stadt. Seine Rosen gab sie den weißen Kaninchen zu fressen, mit denen sie auf die Bühne trat, seine Brillanten versetzte sie, um die Kollegen einzuladen und die schmarotzende Bohème. Einmal hob er sie aus der Gosse auf, als sie betrunken mit einem kleinen Zeitungsschreiber nach Hause torkelte. Da lachte sie ihm ins Gesicht: »So kommen Sie doch mit! Sie können uns dann das Licht halten!«

Es gab keine gemeinste Beleidigung, die sie dem Grafen ersparte. Worte, aufgelesen aus verpesteten Betten stinkender Hafengebörde, Gebärden, so schamlos, dass sie jeden Zuhälter erröten machten, Szenen, die ein sicherer Dirneninstinkt aus Büchern witterte, die ein Aretin ² verleugnete – das war ihm gewiss, wenn er nur wagte, in ihre Nähe zu kommen.

Die Leutchen vom Varieté liebten ihn, hatten ein unendliches Mitleid mit dem armen Narren. Sie nahmen wohl das Geld, das die Dirne verschleuderte, aber sie hassten sie umso gründlicher und verachteten sie, diese Hure, die ihren ehrlichen Artistenstand bloßstellte, deren Kunst ein Schmarrn war und die nichts hatte als ihre

blendende Schönheit. Und der älteste der »Five Hobson Brothers«, Fritz Jakobskötter aus Pirna, zerschlug ihr einmal die Rotweinflasche auf dem Kopf, so dass die blonden Haare dick troffen von klebrigem Blut.

Dann, eines Abends, als sie wieder einmal so heiser war, dass sie kaum einen Ton über die trockenen Lippen bringen konnte, als der Theaterarzt ihr nach einer flüchtigen Untersuchung grob erklärte, dass sie schwindsüchtig sei im letzten Zustand – was sie längst wusste – und dass sie in ein paar Monaten beim Teufel wäre, wenn sie so weiter darauf los lebe, ließ sie den Grafen in ihre Garderobe rufen.

Sie spuckte aus, als er eintrat, und sagte ihm, dass sie jetzt bereit sei, seine Mätresse zu werden. Als er sich herabbeugte, um ihr die Hand zu küssen, stieß sie ihn weg und lachte. Aber die kurzen Wellen giftigen Lachens rissen in ihren Lungen, und sie bog sich in erstickendem Husten. Dann, kaum wieder still, vornüber gebeugt über Schminken und Puderquasten, schluckte sie wimmernd über dem seidenen Taschentuch. Der Graf legte ihr leise die Hand auf die Locken, da sprang sie auf: »Also nehmen Sie mich nur!« Sie hielt ihm das Tuch unter die Nase, voll von Blut und gelbem Schleim. »Da, mein Herr – das bin ich noch wert!«

So war Stanislaw d'Asp. Aber es lässt sich nicht leugnen, dass die Dirne von heute auf morgen eine Dame wurde. Der Graf fuhr mit ihr durch Europa, brachte sie von einer Heilanstalt in die andere. Sie tat, was er sagte und was die Ärzte sagten, klagte nie und gab nie ein kleinstes Widerwort. Sie starb nicht, sie lebte Monate und Jahre und erholte sich, ganz langsam, aber mehr und immer mehr. Und allmählich ließ sie auch ihren Blick zuweilen auf dem Grafen ruhen. Mit dieser Ruhe, mit diesem stillen, ewig gleichen Leben wuchs in ihr eine Dankbarkeit.

Als sie von Algier abfahren, sagte der Arzt, es sei wohl möglich, dass sie einmal wieder ganz gesund werden würde. Der Graf wandte sich ab, aber sie sah wohl seine kleine Träne. Und plötzlich, um seine Freude noch größer zu

machen, berührte sie seine Hand. Sie fühlte, wie er zitterte, da lächelte sie: »Vincenz, ich will für dich gesund werden.« Das war das erste Mal, dass sie seinen Namen aussprach, das erste Mal, dass sie ihn du nannte, und das erste Mal, dass sie ihn berührte. Er blickte sie an – dann stürzte er fort, nicht mehr Herr über sich. Aber als sie ihm nachsah, stieg die bittere Galle in ihr hoch. »Ah, wenn er nur nicht weinen wollte.«

Und doch wuchs ihre Dankbarkeit und ihr Mitleid mit ihm. Ein Schuldbewusstsein dazu, ein Pflichtgefühl, diese ungeheure Liebe erwidern zu müssen. Und dazu eine Art Achtung, eine große Bewunderung vor dieser merkwürdigen Liebe, die eine Sekunde gebar für ein ganzes Menschenleben. Wenn sie im Strandstuhl saß und auf die Wogen hinausträumte, dachte sie wohl darüber nach. Da wurde ihr zur Gewissheit, dass dieser Liebe nichts unmöglich war, dass sie etwas gefunden hatte, so herrlich, so wunderbar, etwas, das es in Jahrhunderten nur einmal gab. Und als sie dann anfang zu lieben – und als sie liebte –, *liebte sie doch nicht ihn, sondern nur seine große Liebe.*

Sie sagte ihm das nicht, sie wusste, dass er sie doch nicht verstehen würde. Aber sie tat nun alles, um ihn glücklich zu machen. Und nur ein einziges Mal sagte sie Nein!

Das war, als er sie bat, seine Frau zu werden.

Aber der Graf ließ nicht nach und es gab ein Ringen durch Monate. Sie sagte, sie würde an seine Familie schreiben, wenn er nicht aufhören würde, sie zu bitten, da schrieb er selbst und teilte seine Verlobung mit. Erst kam ein Vetter, dann ein Onkel; sie nannten sie reizend und sehr verständig, ihn aber einen dickköpfigen Dummkopf. Der Graf lachte und sagte, er würde doch tun, was er wolle. Dann kam seine alte Mutter; da spielte Stanislaw d'Asp ihren großen Trumpf aus. Was sie gewesen sei, das wisse er ja und könne es selbst seiner Mutter sagen. Aber dann zeigte sie ihre Papiere, sagte, dass sie Lea Lewi ³ heiße und ein